

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 18

Artikel: Die Gräfin
Autor: Capek, Karel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D I E G R Ä F I N

«Ja, diese närrischen Frauenzimmer», erzählte Herr Polgar, «die treiben mitunter unglaubliche Dinge. Im Jahr neunzehn oder zwanzig, in einem dieser Jahre, als in unserem ganzen gesegneten Mitteleuropa überall der Zunder glomm — damals ereignete sich das. Man wartete nur darauf, wo die Geschichte zuerst losgehen werde. Bei uns wimmelte es damals nur so von Spionen. Meine Referate waren zu dieser Zeit Schmuggel und Falschgeld; mit den Militärbehörden stand ich auch in Verbindung, und hie und da rief man mich an und verlangte von mir Informationen. Damals also passierte mir die Geschichte mit der Gräfin ... nennen wie sie Mihaly.

Ich weiss nicht mehr, wie es zuging, aber zu jener Zeit wurden die vom Militär durch einen anonymen Brief dazu veranlasst, auf die Korrespondenz, die an die Adresse W. Manasse, postrestante, Zürich, abgehen würde, zu achten. Man fing einen solchen Brief auf. Und der war wirklich nach dem Code 11 chiffriert und enthielt die Mitteilung, dass das Infanterieregiment Nr. 28 in Prag liege, dass in Milowitz bei Prag eine Schiesstätte sei und dass unsere Armee nicht nur mit Gewehren, sondern auch mit Bajonetten ausgerüstet sei; nichts weiter als derartige Trotteleien. Aber Sie wissen doch, wie unsere Militärs sind. Wenn Sie einer fremden Macht verrieten, dass die Fusslap-

pen, die unsere Armee trägt, von der Firma Oberländer geliefert wurden, so kommen Sie unweigerlich vor das Divisionsgericht und erwischen günstigenfalls ein Jahr wegen Verbrechens der Spionage. Das gehört nämlich zu dem, was man so das militärische Prestige nennt.

Also die Leute vom Militär zeigten mir beides: den chiffrierten Brief und die anonyme Anzeige. Ich bin kein Graphologe, meine Herren; aber ich musste nur einen Blick auf die beiden Schriftstücke werfen, um mir zu sagen: die seien doch aus, als stammten sie von derselben Hand. Die anonyme Anzeige war zwar — wie fast alle anonymen Anzeigen — mit Bleistift geschrieben; trotzdem bestand für mich kein Zweifel darüber, dass die Schrift die gleiche war wie die des chiffrierten Briefes. Ich schlug den Militärs vor, die Sache laufen zu lassen; es lohne sich nicht. Der Spion könne nur ein harmloser Dilettant sein. Militärische Kenntnisse solcher Art könne jedermann aus den Tageszeitungen schöpfen. Gut und schön.

Nach ungefähr einem Monat besuchte mich ein Hauptmann des Spionageabwehrbüros, ein gutgewachsener, hübscher Bursche.

„Her Polgar“, sagte er zu mir, „ich habe da eine ganz merkwürdige Geschichte. Unlängst tanzte ich mit einer Komtesse, einer schönen, brünetten Person. Sie kann kein Wort Tschechisch, aber sie tanzt, dass es nur so ein Vergnügen ist. Und heute bekam ich von ihr einen sentimental Brief. Ist das nicht auffällig?“

„Seien Sie doch froh, junger Mann“, meinte ich. „Sie haben eben Glück bei Frauen.“

„Aber, Herr Polgar“, sagte der Hauptmann, und liess erst jetzt seine Bestürzung erkennen, „der Brief ist mir der gleichen Schrift, der gleichen Tinte und auf dem gleichen Papier geschrieben wie die Spio-

Z U U N S E R N B I L D E R N

Wieder einmal hat unser National-Zirkus seine Tournee begonnen. Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort wird er ziehen, und überall wo er hinkommt, schlägt er Tausende in den Bann seiner Scheinwelt. Welt des Scheins allerdings nur für den Außenstehenden, den Zuschauer; denn hinter den Kulissen ist nackte Wirklichkeit. Unermüdliches Training und nie nachlassende Geduld sind Anfang und Ende des Kreises, in dem die Zirkusleute leben. Ob einer der Carolis einen Salto mortale auf dem galoppierenden Pferd wagt (Bild 3); ob der fünfjährige Lulu stehend auf zwei Ponies balanciert (Bild 2); ob hypnotisierte Krokodile ängstliche Zuschauerinnen erschrecken (Bild 4) oder einer der Francescos «Rock 'n' Roll» in der Manege vorführt (Bild 1): immer sehen wir staunend nur die Krönung langen mühseligen Schaffens. Darauf dürfen uns auch Flittergold und strahlendes Lächeln nicht hinwegläuschen.
War in früheren Zeiten der Zirkus der fahrenden Leute für den sesshaften Bürger Lockruf aus der Fremde, so kündet er heute das Kommen einer neuen Romantik an. Auch wenn wir es nicht haben wollen: die moderne Sachlichkeit und die täglich sich überbietenden Leistungen der Technik sprechen wohl unsern Verstand mächtig an, das Gefühl aber kommt zu kurz dabei. Da hat nun der Zirkus eine dankbare Aufgabe: er führt uns auf einen der tausend Wege zu jenem Gleichgewicht, nach dem alles in der Natur strebt.

E. O.